

Exodus

Der Auszug aus Ägypten und das zyklische Weltbild der Bibel

© Copyright by Bernhard Lang, 2016

Bernhard.Lang@uni-paderborn.de

- 1 Einleitung: Das Buch Exodus und die Frage nach dem historischen Auszug aus Ägypten
- 2 Die Religion des Exodus
- 3 Das mit dem Exodus verbundene zyklische Weltbild
- 4 Vom zyklischen Weltbild zur Heilsgeschichte
- 5 Ausblick: Eine alternative Religion in Jerusalem

1 Einleitung: Das Buch Exodus und die Frage nach dem historischen Auszug aus Ägypten¹

Das in hebräischer Sprache geschriebene Buch *Exodus* („Auszug“), auch *Das zweite Buch Mose* genannt, ist anonym überliefert. Der heute geläufige Buchtitel *Exodus* verdankt sich der griechischen Übersetzung des Werks, veranstaltet für die Juden der ägyptischen Bücherstadt Alexandria im 3. Jahrhundert v. Chr. Das Werk ist nicht aus einem Guss. Die heutige Forschung rechnet mit einer ersten Version des Werks im 7. Jahrhundert v. Chr., dessen mehrfache Überarbeitung vielleicht im 4. Jahrhundert v. Chr. ihren Abschluss fand. Erzählt wird die Umwandlung des in Ägypten geknechteten Volkes Israel zum befreiten, in der Wüste lebenden Volk. Diesem Volk wird durch die Vermittlung seines charismatischen Anführers Mose ein ziviles und ein religiöses Gesetz gegeben; letzteres ordnet insbesondere den Opferkult. Das Buch Exodus gilt dem traditionellen Judentum als zentrales Buch, das Gottes Offenbarung an Israel bezeugt.

Vergegenwärtigen wir uns den Inhalt des Buches! Dabei können wir nach einer sachlichen Gliederung vorgehen, denn die Erzählung entfaltet sich in drei Akten: Vorgeschichte, Übergangszeit und Heilszeit.

Die *Vorgeschichte* (1. Akt) handelt vom Aufenthalt der Hebräer in Ägypten. Auf Geheiß des Pharaos werden die Hebräer unterdrückt. Sie werden zu Frondiensten beim Bau einer Stadt herangezogen. Ihren neugeborenen Knaben droht der Tod. Als Säugling von seiner Mutter ausgesetzt, hat Mose das Glück, von der Tochter Pharaos gefunden, gerettet und adoptiert zu werden. Doch als Erwachsener fällt er in Ungnade, als er einen die Hebräer plagenden ägyptischen Arbeitsaufseher erschlägt. Moses Aufstieg zum Führer der Hebräer beginnt außerhalb Ägyptens, in Arabien („Midian“), wohin er flieht, um einem Priester als Hirte zu dienen.

Die *Schwellenzeit* (2. Akt) beginnt mit der Berufung des Mose. Während Mose die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters hütet, offenbart sich ihm der Gott der Hebräer in einem brennenden Dornbusch. Jahwe erteilt ihm den Auftrag, sein Volk aus Ägypten herauszuführen und in ein Land zu bringen, wo Milch und Honig fließen. Nach Ägypten zurückgekehrt, trägt Mose seine Forderung vor, allerdings ohne bei Pharaos Gehör zu finden. Auch der Einsatz seines redengewandten Bruders Aaron sowie magischer Wundertaten fruchtet

¹ Der vorliegende Essay legt eine neue Interpretation der Exodustradition vor. Er kann sich nicht auf vorhandene Sekundärliteratur stützen. Daher sind den Ausführungen nur wenige Hinweise auf die Fachliteratur beigegeben.

nichts. Um die Härte Pharaos zu brechen, lässt Mose schlimme Plagen über die Ägypter kommen – im Land wütendes Ungeziefer, eine Viehseuche, vom Himmel fallender Hagel, mehrtägige Finsternis und Ähnliches – doch auch sie führen nicht zum gewünschten Erfolg. Schließlich wird ein Würgeengel geschickt, der die Neugeborenen in den Häusern der Ägypter tötet, während die mit Lammesblut gezeichneten Hütten der Hebräer verschont bleiben. (Den Hebräern wird vorgeschrieben, diese Nacht der Verschonung jährlich als Passafest zu feiern.) In derselben Nacht verlassen die Israeliten Ägypten – nach der einen Überlieferung mit Erlaubnis Pharaos, nach der anderen in heimlicher Flucht. Die Flucht zieht Verfolgung durch ägyptisches Militär nach sich, doch Gott rettet das Volk, indem er die Ägypter in einem See ertrinken lässt, während die Hebräer diesen trockenen Fußes durchqueren.

Geführt von Mose und Aaron ziehen die Israeliten durch die Wüste. Auf wunderbare Weise wird Wasser beschafft. An die Stelle von Brot tritt Manna (ein essbares Baumharz), plötzlich auftauchende Wachtelschwärme liefern Fleisch. Das größte Wunder der Wanderung ereignet sich während des Aufenthalts am Fuße eines mächtigen Berges in der Wüste Sinai. Mose, der den Berg mehrmals allein besteigt, empfängt göttliche Offenbarung. Jahwe schließt mit dem Volk einen Bund: Gott verheißt seinen Schutz, während das Volk verspricht, Gottes Geboten treu zu bleiben. Umfangreiche göttliche Gesetze werden nun erlassen, darunter auch die Zehn Gebote: (1) Du sollst keine anderen Götter neben dem einen Gott Israels verehren; (2) du sollst von Gott kein Bild anfertigen; (3) du sollst den Namen Gottes (beim Schwören) nicht missbrauchen; (4) halte den Sabbat heilig; (5) ehre Vater und Mutter (wenn sie alt sind); (6) du sollst nicht töten; (7) du sollst nicht ehebrechen; (8) du sollst nicht stehlen; (9) du sollst (vor Gericht) nichts Falsches aussagen; (10) du sollst dir weder Haus noch Frau eines anderen aneignen (wenn er Schulden nicht bezahlen kann oder auch wenn der Hausherr durch Krieg lange abwesend ist). Während Mose auf dem Gottesberg die Zehn Gebote sowie eine aus zwei Tafeln bestehende Bundesurkunde erhält, fällt das Volk von Gott ab, indem es die goldene Skulptur eines Stieres herstellt und dieser göttliche Verehrung erweist. Mose, erzürnt, lässt das Götzenbild zerstören und dreitausend Schuldige töten.

Gott erlässt Bestimmungen über jährlich zu feiernde religiöse Feste und gibt genaue Anweisungen zum Bau eines transportablen, bei jeder Station der Wüstenwanderung neu zu errichtenden Zeltheiligtums. Nach Fertigstellung von Zelt und Kultgeräten werden Aaron und seine Söhne zu Priestern geweiht, um von nun an den Opferdienst zu versehen.

Der die Erzählung abschließende neue *Heilszustand* (3. Akt) wird nur noch angedeutet. Heil und Gegenwart Gottes sind dasselbe: Israels Gott ist in Gestalt einer Lichtwolke im Zeltheiligtum gegenwärtig. Mit der permanenten Gegenwart Gottes inmitten des befreiten Volkes hat die Erzählung ihr Ziel erreicht. Dieses Ende verrät den rein religiösen Standpunkt des Autors oder vielmehr des letzten Redaktors: Ihm geht es allein um Gottes Gegenwart; an Eroberung, wirtschaftlichen Wohlstand und staatliche Verfassung wird kein Gedanke verschwendet. Das ursprüngliche Konzept einer politischen Befreiung wird durch ein religiöses Programm überblendet und gerät ganz aus dem Blick. Gott allein genügt! In einer älteren, uns nicht überlieferten Fassung endete die Exodusgeschichte vermutlich mit der Niederlassung der Israeliten in der Nähe des Gottesberges. Der überlieferte Text aber kennt eine Fortsetzung der Schwellenzeit: Er lässt das Volk vom Gottesberg aufbrechen und weiterziehen, bis das Volk das Land Kanaan als seine neue Heimat erreicht.

Was die Interpretation des Buches Exodus betrifft, so hat sich die moderne Bibelwissenschaft von mehreren traditionellen Annahmen verabschiedet. Bis ins 20. Jahrhundert wurde das Buch Exodus als historischer Bericht gelesen, dessen Ereignisse irgendwann zwischen etwa

1500 und 1200 v. Chr. stattgefunden haben; von dieser Meinung rückt die neuere Forschung ab. Anders als frühere Bibelleser meinten, gibt es keinen fassbaren historischen Kern der Sage von der Knechtschaft der Hebräer in Ägypten, der Gestalt des Befreiers Mose, des Auszugs von Hebräern aus Ägypten, der göttlichen Offenbarung am Berg Sinai. Vielleicht verbirgt sich hinter Mose, der einen ägyptischen Namen trägt, ein Priester, der an einem Bergheiligtum in der Wüste, vielleicht in Nordarabien, vor Zeiten tätig war – solche Erwägungen bleiben allerdings unbeweisbare Vermutung. Sichereres Wissen haben wir jedoch von einem anderen Auszug: dem der Ägypter aus Vorderasien um 1200 v. Chr. Damals verlor der ägyptische Staat die lange innegehabte Oberherrschaft über Palästina und Syrien und musste sich in das Niltal zurückziehen. Während wir den Auszug der Ägypter aus Palästina historisch verfolgen können, verbleibt der Auszug von Hebräern aus Ägypten im Bereich der Sage.

Nach heutiger Auffassung setzt sich das Buch Exodus aus zwei verschiedenen Erzählungen zusammen, die aus zwei verschiedenen Zeiten stammen und vielleicht auch zu verschiedenen Zeiten aufgezeichnet worden sind. Die erste Erzählung handelt von der Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft und von Mose; diese Erzählung dürfte alt sein. Sie diente als Festlegende des in jedem Frühjahr im alten Israel (genauer: im Nordreich Israel) gefeierten Pesach-Festes. Aufgezeichnet wurde diese Erzählung vielleicht schon im 7. Jahrhundert v. Chr., also in der späten Königszeit. Später, nach dem Untergang des Königtums, kam die Erzählung von der Offenbarung am Sinai hinzu. Wohl im 4. Jahrhundert v. Chr. erhielt das Werk seine heutige Gestalt als Buch, das die Entstehung der monotheistischen Religion Israels schildert.

2 Die Religion des Exodus

Die Entstehung der monotheistischen Religion wird im Buch Exodus nicht in der Gestalt eines historischen Berichts, sondern in der Gestalt einer Sage mitgeteilt; auch mag man vom Ursprungs- oder Gründungsmythos der Religion Israels sprechen. Der Mythos sagt etwas über den (angeblichen) Gründervater, über religionsbegründende Ereignisse und die Selbstoffenbarung des Kultgottes. Wenn wir mehr über die Exodusreligion erfahren wollen, müssen wir uns mit drei weiteren Themen beschäftigen: der Kultgemeinde, den kultischen Institutionen und der Geschichte der Exodusreligion.

Beginnen wir mit der Bestimmung der *Kultgemeinde*! Im Palästina der biblischen Zeit gab es nicht *einen* Staat, sondern *zwei* monarchisch geführte Staaten: „Israel“ im Norden und „Juda“ im Süden. Die Religion des Exodus war Staatsreligion im Nordreich.

Um das Wesen der Exodus-Kultgemeinde zu verstehen, müssen wir mit einer Überlegung über Wesen und Gestalt des Staates einsetzen. Jeder Staat besteht aus Staatsvolk, Staatsgebiet und Staatsgewalt. Strukturell ist der antike Staat jeweils durch die Privilegierung von einer der drei Komponenten geprägt. So stand im alten Ägypten mit dem König die Staatsgewalt im Vordergrund, während in Babylonien und Assyrien das Staatsgebiet – genauer: das Netzwerk von Städten – vorherrschte. Der dritte antike Staatstyp, in welchem das Volk die erste Stelle einnimmt, stellt eine Neuerung der Eisenzeit (ca. 1200–600 v. Chr.) dar. Die kleinen Staaten der Ammoniter, Moabiter, Edomiter und (Nord-)Israeliten verstehen ihr Volk als Geflecht miteinander verwandter Familien, so dass die Gesellschaftsidee früherer, nun sesshaft gewordener nomadisch-tribaler Gruppen fortlebt. Der jeweilige Stammesgott ist Schutzgott nur des einen Volkes, und dementsprechend weit davon entfernt, universal zu agieren. In

diesem Sinne ist Jahwe der „Gott Israels“.² Wir verstehen nun auch den im Buch Exodus erzählten Ursprungsmythos besser: Erzählt wird nämlich, wie die Kultgemeinde Israel zu ihrem Gott kam – oder, anders ausgedrückt: wie der Gott Jahwe zu seiner Kultgemeinde, seinem Volk, kam.

Wissen wir etwas über die kultischen Institutionen, die den Jahwekult konkret vollzogen haben? Praktiziert wurde der Jahwekult in Tempeln, die wir uns teils als Haus zur Unterbringung einer Götterstatue, teils als einfachere Kultanlage mit freistehendem Opferaltar vorstellen dürfen. Dargestellt wurde Jahwe in Gestalt eines Stieres. Die Bibel spricht von goldenen Stierbildern in den Jahwetempeln der Städte Dan und Bet-El, ohne es zu versäumen, auf den Auszug aus Ägypten hinzuweisen. „Sieh, Israel, das ist dein Gott, der dich heraufgeführt hat aus dem Land Ägypten“ (1Kön 12,28–29), ruft König Jerobeam seinem Volk zu. Jerobeam I. (ca. 931–910 v. Chr.) gilt der Überlieferung als erster König des Nordreichs Israel. Den Gott des Exodus hat man dem als Stier dargestellten Wettergott Baal-Seth angeglichen.³ „Stier“ wurde zum Beinamen des Exodusgottes, zum Hinweis auf seine unbändige Kraft. Baal, dem vorderasiatischen Gott des Wetters und Sturmes, sowie dem gewalttätigen, in der Wüste beheimateten ägyptischen Gott Seth verwandt, ist Jahwe eine kämpferische, kriegerische Gestalt. Seine Beinamen: „der Krieger“ und „der Zornmütige“ (Ex 15,3; 34,15).⁴

Eine besonders auffällige und einflussreiche Institution der Exodusreligion ist das jährlich im Frühjahrsmonat Nisan (ungefähr = April) gefeierte Passa- oder Pesach-Fest. Das Buch Exodus schildert es als in der Familie gefeiertes Fest: Ein einjähriges männliches Lamm wird geschlachtet und an einem Abend von allen Familienmitgliedern in gemeinsamer Festmahlzeit verzehrt. Mit dem Blut des Lammes wird die Oberschwelle der Eingangstür des Hauses benetzt, so dass dort ein Blutmal zu sehen ist. Es gilt als schützendes, böse Geister abwehrendes Zeichen. Das Zeichen wird auf eine Episode der Exodussage zurückgeführt: Das Fest wurde zum ersten Mal von den Vorfahren in Ägypten gefeiert, und zwar in jener Nacht, in der ein Würgengel Gottes bei den Ägyptern von Haus zu Haus ging, um das erstgeborene Kind zu töten. Der Würgengel aber sieht am Blutzeichen der Oberschwelle, welches Haus er nicht betreten darf. Dass Fest hat die klassische Funktion des Neujahrsfestes:⁵ Als Regenerationsritual will es die unverbrauchten Kräfte des Anfangs für das anbrechende Jahr wieder verfügbar machen.

Was die Geschichte der Exodusreligion im Nordreich angeht, so weist diese zwei bemerkenswerte Eigenschaften auf: Sie konnte sich offenbar nie ganz durchsetzen, weshalb ihre Verfechter ihre Gegner mit Vernichtung bedrohten. König Ahab (874–853 v. Chr.) gilt als Begründer des Baalskultes im Nordreich der Königszeit. Angedeutet wird die Herkunft des fremden Kults durch den Hinweis auf seine aus dem Ausland stammenden Gemahlin: „Er nahm Isebel, die Tochter des Etbaal, des Königs der Sidonier, zur Frau und ging und diente dem Baal und warf sich vor ihm nieder. Und er errichtete dem Baal einen Altar im Haus des Baal, das er in Samaria gebaut hatte“ (1Kön 16,31–32). Der Prophet Elija wird als

² Dieser Ausdruck ist sehr oft belegt, vgl. etwa Ex 5,1; 1 Kön 8,23; Apg 13,17. Gott sagt „mein Volk Israel“ (2 Sam 7,7).

³ Othmar Keel, *Das Recht der Bilder, gesehen zu werden* (OBO 122), Fribourg 1992, 169–180.

⁴ Zur Übersetzung „der Zornmütige“ statt „der Eifersüchtige“ vgl. Bernhard Lang, *Le dieu de l’Ancien Testament Le dieu de l’Ancien Testament est-il jaloux?*, in: Hedwige Rouillard-Bonraisin (Hg.), *Jalousie des dieux – jalousie des hommes*, Turnhout 2011, 159–171.

⁵ Graham I. Davies, *The Passover as the New Year Festival in P* (Ex 12,1–2), in: Jens Kojatko-Reeb u.a. (Hg.), *Nichts Neues unter der Sonne? Zeitvorstellungen im Alten Testament*, Berlin 2014, 157–170.

Gegenspieler von König Ahab und dessen Frau Isebel in Szene gesetzt. Dabei sind die Rollen klar verteilt: Ahab und Isebel verehren Baal, Elija ist Anwalt der Jahweverehrung und damit der Exodusreligion. Als es den Baalspropheten nicht gelingt, ihren Gott zur Beendigung einer Dürre zu bewegen, die das Land heimsucht, überschüttet sie der Prophet mit spitzem Spott. Dann lässt er das Wunder des Regens geschehen – und bringt Hunderte von Baalspriestern um. Hier hat der zornmütige Exodusgott auf den zornigen Propheten abgefärbt, ein Vorgang, der auch sonst in der Bibel belegt ist.

Das Nordreich ist im Jahre 722 v. Chr. durch assyrisches Militär zerstört worden. Doch die Exodusreligion überlebte im Herzen und im Brauchtum von Menschen, die damals ins Südreich Juda flohen. Dort propagierten sie die Exodusreligion. Tatsächlich hat sie im Südreich Fuß gefasst und erfreute sich sogar staatlicher Unterstützung. Der Bericht über König Joschijas auf Alleinverehrung Jahwes zielende Reform (um 620 v. Chr.) spiegelt den großen Einfluss, den der Kult des Exodusgottes in den späten Jahren des Südreichs bis in höchste Regierungskreise gewinnen konnte – in der Generation, die der Zerstörung Jerusalems 586 v. Chr. vorausgeht.

Der jüdische König Joschija (641–609 v. Chr.) wird ähnlich wie der Prophet Elija als Mann geschildert, der die Exodusreligion unter Anwendung von Gewalt durchsetzt. Ein altes Buch wird gefunden, dem jungen König zur Kenntnis gebracht, und dieser handelt umgehend nach der Weisung des Buches. Joschija verwandelt den gesamten Kult in seinem Land in jenen Kult, der bis etwa hundert Jahre zuvor im Nordreich (nämlich bis zu dessen Untergang im Jahr 722 v. Chr.) – im Sinne der biblischen Erzähler – als orthodox gegolten hatte. Nach Abschluss der Reformmaßnahmen feiert Joschija ein großes Fest, das Passa, das an den Auszug aus Ägypten und damit an den Gott des Exodus erinnert. Damit ist der Sieg der Exodusreligion beschlossen – der Sieg einer Religion, die sich, wie es scheint, im Nordreich nie hat völlig durchsetzen können.

3 Das mit dem Exodus verbundene zyklische Weltbild

Nach unserem Ausflug in die Geschichte der Exodusreligion zur Zeit des biblischen Königtums wollen wir unseren Blick wieder zum Buch Exodus selbst zurückwenden. Nur ein weiterer Blick auf das Buch selbst und die Grundlagen seiner Erzählung vermag uns die eigentliche Bedeutung des Exodusthemas zu erschließen.

Die Natur bietet dem Menschen ein rhythmisches, zyklisches Bild: Im Frühjahr steht die Pflanzenwelt in voller Kraft und Blüte; dieser Zustand hält je nach Region und Klima einige Monate an, doch schließlich erlahmt die Kraft und kommt schließlich fast vollständig zum Erliegen. Dann beginnt der Zyklus von vorne. Frühe menschliche Gesellschaften haben sich nach diesem Bild selbst verstanden: als Organismen, die denselben Rhythmus von Energie und Energieverlust durchlaufen. Man hielt es für erforderlich oder zumindest für hilfreich, den Neustart des Zyklus durch regenerierende Riten zu unterstützen. Die festliche Versammlung aller Mitglieder eines Dorfes, das gemeinsame Essen und Tanzen beispielsweise schien den sozialen Zusammenhalt und überhaupt die Lebenskraft der Gemeinschaft zu stärken und zu erneuern. Diese Stärkung und Erneuerung wird durch Riten unterstützt, die Böses wie zum Beispiel die Kälte des Winters und die Dunkelheit langer Nächte vertreiben und gute Kräfte wie die der Sonne ungehindert zur Geltung kommen lassen. Im biblischen Israel gab es entsprechende jährliche Regenerationsfeste, die – je nach Region – im Frühjahr (als Pesachfest) oder im Herbst (als Ernte- und Neujahrsfest) gefeiert wurden.

Solches zyklisches Geschehen erkannte das Volk der Bibel auch im geschichtlichen Verlauf seiner Existenz. Auch da gibt es gute Anfänge, Wohlstand, Kraft und Sieg, gefolgt von Einbuße, Armut und Niederlage, ein Wechsel, der sich in einem unregelmäßigen, über Generationen hinziehenden Zyklus vollzieht. Die Regeneration geschieht in diesem Fall nicht rituell durch bestimmte kultische Feiern, sondern durch einen komplexen historischen Prozess, an dem auch Gott, und vor allem Gott, beteiligt ist. Jahwe, der Gott Israels, setzt den Prozess der Regeneration in Gang und lenkt ihn. Der Vorgang der Regeneration geschieht in einer abgegrenzten Übergangszeit, die von einem schlechten zu einem guten und sogar idealen Zustand führt. Wir können diese Übergangszeit als *Schwellenzeit* bezeichnen. Ihre Eigenart wird durch einen Blick auf das Gesamtgeschehen der Regeneration und dessen drei Phasen oder Akte deutlich:

- Erster Akt: Eine böse Zeit, eine *Zeit des Unheils*. Das Unheil mag verschiedene Gründe haben – göttliche Strafe für Vergehen, oder auch, wie in der Erzählung vom Aufenthalt Israels in Ägypten, die Bosheit eines überlegenen anderen Volkes. Israel lebt in der Fremde oder unter Fremdherrschaft und wird geknechtet. Dieser Zustand wird als außerordentlich belastend empfunden. Eine Änderung wird herbeigesehnt.
- Zweiter Akt: Die *Schwellenzeit*, die Zeit des Chaos, der Erregung, des Wunders, des charismatischen Führers, und des Neuen – und nicht zuletzt der Geburt einer neuen Ordnung.
- Dritter Akt: Ende des Chaos, des Wunders, der Erregung. Nun herrscht der neue *Heilszustand*. Dieser bringt neben bürgerlichem Wohlstand ein neues Maß von Gottesnähe mit sich. Doch das Leben wird nun wieder „normal“, wenngleich das Wunderhafte noch für eine Weile nachklingen mag.

Die drei Akte erinnern an die aus der Ethnologie bekannten *rites de passage*, die dreigliedrigen Pubertätsriten aus Trennung, Schwellenzustand und Rückkehr, nur dass der Schwerpunkt hier auf dem mittleren Akt, dem Geschehen im „Niemandland“ außerhalb gesellschaftlicher Ordnung liegt. Ähnlich wie die böse Zeit des ersten Aktes wird auch die Heilszeit des dritten Aktes wenig beschrieben; nur von der Schwellenzeit wird ausführlich geredet. Der biblische Erzähler sieht sich mitten in dieser Epoche, die er dramatisch als Zeit der Extreme erlebt; von ihr aus kann er auf die böse Zeit zurück- und auf die Heilszeit vorausblicken. Die Schwellenzeit lässt sich mit Hilfe von fünf Stichworten charakterisieren: Chaos, Erregung, Wunder, charismatischer Führer und das Neue. Dazu nun einzeln:

Chaos: Die Welt ist aus den Fugen. Die Ereignisse der Schwellenzeit verlaufen nicht vorhersehbar nach Regeln, sondern chaotisch, revolutionär und tumultuarisch. Dementsprechend wird sie als Unterbrechung aller Regeln erlebt. Typisch ist die Verletzung bisher geltender Hierarchien und Normen. Der schlechte, unhaltbare Zustand verschlimmert sich, es besteht Lebensgefahr. Auch Unschuldige leiden und können den Tod finden.

Erregung: Die Atmosphäre ist angespannt und geladen. Die explodierende Erregung der Massen, die in der Schwellenzeit herrscht, ist jedem vertraut, der sich mit dramatischen historischen Umbrüchen beschäftigt hat oder solche historischen Stunden selbst erleben konnte – die Reformation im Deutschland des 16. Jahrhunderts, die Französische Revolution, die weltweiten politischen, kulturellen und kirchlichen Unruhen der 1960er Jahre, die Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1989/90.

Wunder: Jederzeit kann etwas Unerwartetes, etwas sonst Udenkbares, ein Wunder geschehen, das phantastische Ausmaße annimmt. Wunder sind gleichsam an der Tagesordnung: Strafwunder an Israels Feinden; Speisungswunder, die Lebensmittel für

mittellose Menschen verfügbar machen; Heilungswunder, welche die idealen Zustände der erwarteten Heilszeit vorwegnehmen und bereits in der Gegenwart sichtbar machen; göttliche Offenbarung, die den Weg weist. In entsprechenden biblischen (und mit der Bibel verwandten) Schilderungen spielt auch die Auferstehung von Toten und die Bestrafung von Menschen durch göttliches Gericht eine Rolle. Es gibt keine Grenzen. Alles ist möglich!

Charismatischer Führer: Charismatiker sehen ihre Stunde gekommen und werden zu zentralen Gestalten, auf die viele – oder sogar alle – Mitglieder der Gesellschaft blicken. Führer stützen sich auf die Gefolgschaft von Aktivisten und Unterstützern, die sich zu „pressure groups“ zusammenschließen. Religiös ausgedrückt: Gott beruft einen Retter oder Propheten – einen Mose, einen Messias, einen Johannes den Täufer oder Jesus, dem Autorität zukommt und der den Weg weist. Weltlich gesehen: Die liminale Zeit ist die Zeit der Genies und der charismatischen Idealisten, aber auch der Scharlatane und Verführer.

Das Neue: Neues kommt! Die Schwellenzeit gilt als schöpferische Zeit, als Epoche von Kreativität und Neuschöpfung. Die Erregung läuft nicht ins Leere, denn viele Menschen sind zu einer Neuorientierung bereit, zu der eine charismatische Persönlichkeit den Weg weist. Ihr Programm wird in der Gestalt von Schlagworten und Liedern verbreitet. Vom Neuen wird Großes, fast Udenkbares erwartet, eine starke Zäsur gegenüber allem, was vorher war, in der Sprache der Soziologie: ein Paradigmenwechsel; dementsprechend ist die Hyperbel, die Übertreibung, das Kennzeichen der Beschreibung des Neuen. Neue Werte und Ideale bilden sich – oder verlorene alte Werte kommen wieder zur Geltung, so dass als Ergebnis eine neue Ordnung entsteht, in biblischer Sprache: ein neuer Bund.

Den Schlüssel bieten die Begriffe „das Chaos“ und „das Neue“. Wie mit einem Januskopf versehen, der zugleich nach hinten und nach vorne blickt, weiß der Zeitgenosse nicht, wohin er das Auge richten soll – auf das herrschende Chaos oder den neu entstehenden Kosmos. Die Schwellenzeit ist Unheilszeit und Heilszeit zugleich. Bedrängnis und Befreiung, Unheilszeit und Heilszeit, das Chaos und der neue Kosmos überlappen und vermischen sich. Beide werden in übertreibender Dramatik und in stärkstem Kontrast geschildert. Stets sind reale mit irrealen, phantastischen Bestandteilen vermischt, so dass eine hoch gespannte, mythische Stimmung entsteht. Bei den „phantastischen“ Bestandteilen denke ich an die Welt der literarischen Phantastik, wie sie uns in Michael Bulgakows Roman *Meister und Margarita* begegnet.

Das Buch Exodus ist nicht das einzige biblische Buch, das von einer Schwellenzeit handelt, doch es ragt als das Musterbuch für dessen Beschreibung hervor.⁶ Sobald eine Schwellenzeit beschrieben wird, liegt der Gedanke an das Exodusgeschehen nahe. So regelmäßig in der

⁶ Zur Rezeption von Exodusmotiven in der Bibel gibt es eine umfangreiche Literatur. Informative Überblicke bieten: Dominik Markl, Exodus, in: Michael Fieger u.a. (Hg.), *Wörterbuch alttestamentlicher Motive*, Darmstadt 2013, 128–134; Craig A. Evans, Exodus in the New Testament, in: Thomas B. Dozeman u.a. (Hg.), *The Book of Exodus*, Leiden 2014, 440–464. – Weiteres bei: Michael W. Martin, Salvation, Grace, and Isaiah's New Exodus in Mark, in: Charles H. Talbert u.a. (Hg.), *Getting „Saved“: The Whole Story of Salvation in the New Testament*, Grand Rapids, Mich. 2011, 119–154; Michael R. Fox (Hg.), *Reverberations of the Exodus in Scripture*, Eugene, Oreg. 2014; J. Richard Middleton, The Exodus as Paradigm of Salvation, in: ders., *A New Heaven and a New Earth*, Grand Rapids, Mich. 2014, 77–93; Michael Sommer, *Der Tag der Plagen. Studien zur Verbindung der Rezeption von Ex 7-11 in den Posaunen- und Schalenvisionen der Johannesoffenbarung und der Tag des Herrn-Tradition*, Tübingen 2015; Beate Kowalski, Let My People Go, that They May Serve Me“ (Exod 10:3): Exodus Motifs in the Revelation of John, *Henoch* 38 (2016), 32–53.

Heilsprophetie, also jener Prophetie, die dem Volk Gottes nicht eine Strafe ankündigt, sondern eine Wende vom Unheil zum Heil. Dafür einige Beispiele – Deuterocesaja, das Markusevangelium, das Buch der Offenbarung des Johannes:

- Die Heilsprophetie des „zweiten Jesaja“ kündigt das Ende der babylonischen Gefangenschaft an. Die nach dem Jahr 586 v. Chr. nach Babylonien verschleppten und dort angesiedelten Judäer sehen sich in derselben Situation wie die alten Hebräer im ägyptischen Sklavenhaus. Der Prophet ruft ihnen die Heilsbotschaft des Gottes zu, „der einen Weg durchs Wasser bahnt, einen Pfad durch das gewaltige Wasser, der Wagen und Rosse ausziehen lässt, zusammen mit einem mächtige Heer – doch sie liegen am Boden und stehen nicht mehr auf. ... Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein“ (Jes 43,16–17.19). Das Neue, der neue Exodus, wird unter Bezugnahme auf den ersten Exodus geschildert.
- Die Heilsprophetie Jesu im Markusevangelium lautet: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“ (Mk 1,15). Wir befinden uns also in einer Schwellenzeit, in der allerlei Wunder von einem großen Umschwung künden. Gleichzeitig weiß das Markusevangelium von großen Plagen, die auch hier, wie im Buch Exodus, der Heilszeit vorausgehen (Mk 13). Reich Gottes ist eine andere Bezeichnung für das, was wir die irdische Heilszeit nennen. Diese Heilszeit aber wird sehr bald kommen: „Amen, ich sage euch: Von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht erleiden, bis sie gesehen haben, dass das Reich Gottes in Macht gekommen ist“ (Mk 9,1). Inhalt der Heilszeit ist die Wiederherstellung eines jüdischen Gemeinwesens.⁷
- Die Heilsprophetie des Buches der Offenbarung schildert die Plagen der Schwellenzeit besonders eindringlich unter Rückbezug auf die im Buch Exodus erzählten Plagen, mit denen Gott einst die Ägypter schlug. Dagegen werden die Segnungen der neuen Heilszeit nur kurz berührt, wenn auch ein einem großartigen Bild vom neuen Jerusalem, in das alle Völker ihre Schätze bringen.

In der zuletzt genannten Schrift, der Offenbarung des Johannes, wird die zyklische Weltsicht überraschend deutlich, sobald wir die Bedeutung des sogenannten Tausendjährigen Reiches verstehen. Die Schwellenzeit mit ihrem Drama, mit ihren Kriegen und Schrecken und Plagen, ist das Hauptthema des Buches. Die Schwellenzeit endet dadurch, dass ein Engel Satan in die Unterwelt verbannt und dort einschließt. Nun kann die Heilszeit beginnen, in der Satan keine Macht mehr über das Volk Gottes hat. Es soll – ungefähr – eintausend Jahre dauern, d.h. sehr lange. Dann wird Satan wieder losgelassen, damit er auf der Erde wüte. Das bedeutet das Ende der Heilszeit und den Beginn einer neuen Unheilszeit. Auf diese Weise lösen Heils- und Unheilsperioden einander zyklisch ab. Das ist der Gang der Welt, so wie ihn die biblischen Menschen seit alters erlebten.

Halten wir fest: Der Begriff der Schwellenzeit ist für das Verständnis der Bibel unentbehrlich. Für uns am wichtigsten ist die den Befund zwar vereinfachende, aber dennoch gültige Formel „Mosezeit gleich Jesuszeit“.⁸ Das von Jesus eingeleitete, in den Büchern des Neuen Testaments berichtete Geschehen entspricht strukturell dem Geschehen der Mosezeit, wie sie uns im Buch Exodus entgegentritt. In der Jesuszeit wird das Exodusgeschehen zyklisch wiederholt.

⁷ Das sehen – wie ich meine: zu Unrecht – nur wenige Fachleute so; ein verlässlicher Interpret von Jesu Reich-Gottes-Botschaft ist E.P. Sanders, *Sohn Gottes. Eine historische Biographie Jesu*, Stuttgart 1996, 254–302.

⁸ Ich vermeide die geläufige und griffige Formel „Urzeit gleich Endzeit“, weil diese das Geschehen bereits in einen heilsgeschichtlichen Rahmen zwingt, der im Neuen Testament noch nicht gegeben ist.

4 Vom zyklischen Weltbild zur Heilsgeschichte

Nicht das zyklische Weltbild der Bibel, sondern ein davon zu unterscheidendes Weltbild hat in die christliche Dogmatik Eingang gefunden und ist bis heute lebendig. Ich bezeichne dieses Weltbild als Heilsgeschichte. Ein früher Vertreter der Heilsgeschichte ist der Kirchenlehrer Augustinus (354–430), und die Quelle dessen umfangreiches Alterswerk *De civitate Dei* (wiedergegeben als *Der Gottesstaat* oder *Die Stadt Gottes*), entstanden zwischen 412 und 427. Augustins zentrale These lautet: Die Geschichte der Menschheit bildet einen überschaubaren und sinnvollen, linear verlaufenden Prozess.

In ihrem Kern ist die Weltgeschichte die Geschichte Gottes mit seinen Geschöpfen. Sie hat in der Erschaffung der Welt einen Anfang und ein Ende im Weltgericht, auf das die ewige Existenz der Gerechten folgt. Dazwischen entfaltet sich der Gang der Geschichte in einer Folge von Weltzeitaltern ungleicher Länge. An eine nicht gezählte Epoche der Erschaffung von Welt und Mensch schließen sich folgende, den Schriften der Bibel abgelassene Epochen an: die Zeit von (1) Adam bis zu Noach und der Sintflut, (2) Noach bis Abraham, (3) Abraham bis König David, (4) David bis babylonisches Exil der Juden, (5) vom Exil bis zur Geburt Jesu, (6) von Jesus bis zur Wiederkunft Christi und zum Weltgericht. Dann folgt als letztes Zeitalter (7) ein Sabbat, nämlich für die von Gott Erwählten eine Ruhezeit ohne Ende. Obwohl der Geschichte eines kleinen Volkes entnommen, handelt es sich um universale, die gesamte Menschheitsgeschichte betreffende und sie gliedernde Epochen.

Wichtig bei seiner Betrachtung der Geschichte ist Augustinus die Linearität des Geschehens (*Gottesstaat* XII, 14 und 20–21). Die Geschichte hat einen Anfang und ein Ende. Eine zyklische Wiederholung gibt es nicht. Heidnische Philosophen, berichtet Augustinus, glauben an zyklische Wiederkehr, an „kommende und vergehende Weltperioden, die unaufhörlich ihre Kreise ziehen“. Einige meinen, die Welt bleibe bestehen, nur die Gesellschaft erlebe zyklisches Vergehen und Erneuerung, während andere mit dem Vergehen und der Erneuerung der Welt insgesamt rechnen (XII, 14). Beide Auffassungen sind abzulehnen; sie müssen schon deshalb falsch sein, weil Christus nur *einmal* für unsere Sünden gestorben ist und uns dadurch erlöst hat. Die Annahme, so etwas könnte in zyklischer Wiederholung geschehen, hält Augustinus für absurd. Das gilt auch für die in der Antike verbreitete Reinkarnationslehre, die mit einer Rückkehr der Seele ins irdische Leben rechnet. Das Schicksal der Seele ist für Augustinus linear: „Wenn die Seele erlöst wird, und zwar zum ersten und einzigen Mal, ohne noch einmal ins Elend zurückkehren zu müssen, geschieht ihr etwas Neues, was es noch nie zuvor gab, etwas gewaltig Großes: Die ewige Seligkeit, die kein Ende nimmt, wird ihr zuteil!“ (XII, 21)

Seine Konzeption der Heilsgeschichte verdankt Augustinus nicht nur seiner Lektüre der Bibel, sondern auch der Dogmatik der Manichäer, einer gnostischen Kirche, deren Mitglied Augustinus lange Zeit war, bevor er sich der „katholischen“ Kirche zuwandte. Manichäisch – und vielleicht aus der Religion Zarathustras geschöpft – ist die Lehre vom absoluten Ende der Weltgeschichte durch die endgültige Verbannung des Bösen in die Hölle. So mag man in Augustins linearem Geschichtsverständnis und seinem heilsgeschichtlichen Gesamtkonzept ein Erbe des Manichäismus sehen. Augustins *Gottesstaat* galt jahrhundertlang als das Grundbuch der christlichen Theologie. Die mittelalterliche Scholastik hat aus dem Werk ebenso geschöpft wie Luther und Calvin. Bis heute wird es von Theologen studiert und kommentiert.

In der modernen Bibelwissenschaft hat die heilsgeschichtliche Konzeption Augustins unerwartete, doch sehr wirksame Erneuerung und Unterstützung erhalten. Ich nenne nur einen einzigen Namen, den von Johannes Weiß, Autor des vielgelesenen Buches *Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes* (1892). Nach Weiß – und vielen Nachfolgern wie Albert Schweitzer und Rudolf Bultmann⁹ – hat Jesus tatsächlich das baldige Ende der Welt erwartet; was danach komme, werde ein überweltlicher, nicht mehr mit der bisherigen Weltgeschichte vergleichbarer Zustand sein – das ewige Reich Gottes. Damit wird das lineare, heilsgeschichtliche Weltbild erneuert, wenn auch zugleich für den christlichen Glauben heute als problematisch empfunden.

Die heilsgeschichtliche Theologie besitzt zwei Problemzonen: eine soteriologische und eine eschatologische. Der heilsgeschichtlichen Erlösungslehre liegt das Schema „Schuld und Sühne“ zugrunde; am Anfang der Heilsgeschichte steht eine Schuld, nämlich der Sündenfall im Paradies; für diese Schuld ist Sühne zu leisten, die durch Jesu Tod vollzogen wird. Die Tradition vom Auszug aus Ägypten hat jedoch eine Pointe, die sich dem Schema von „Schuld und Sühne“ nicht fügt: Die Knechtschaft in Ägypten ist unverschuldet; Gott rechnet nicht Sünden nach, sondern befreit sein Volk spontan. Religionsgeschichtlich gesprochen: der Gott des Exodus ist eine vormoralische, auf menschliche Not spontan reagierende Gestalt. Nicht zuletzt darin besteht ihre bleibende Bedeutung.

Die heilsgeschichtliche Endzeitlehre rechnet mit einem absoluten Ende der Geschichte und der Fortexistenz des Menschen in einer höheren Welt. Die Tradition vom Auszug aus Ägypten mit ihrem Blick auf konkrete diesseitige Veränderungen findet keinen rechten Platz in der Eschatologie. Deutlicher gesagt: die heilsgeschichtliche Endzeitlehre mit ihrer Jenseitsfixierung verdrängt den Exodusgedanken aus dem theologischen Bewusstsein.

Diese Problemzonen werden von der Theologie bisher kaum wahrgenommen. Dazu trägt der gute Ruf bei, den die Heilsgeschichte genießt. Man schreibt die Entstehung des linearen Geschichtsbildes dem jüdischen Volk und der Bibel zu und rühmt diese Tat als einen zentralen Beitrag zur modernen Weltauffassung, die Geschichte nur als linearen Prozess verstehen kann.

5 Ausblick: Eine alternative Religion in Jerusalem

Kehren wir nun vom linearen Weltbild zum zyklischen Weltverständnis der Exodusreligion zurück! Das Wissen um das Schema der Abfolge von Heils- und Unheilszeiten, und insbesondere von der dazwischen liegenden dramatischen Schwellenzeit, scheint mir für das Verständnis der Bibel unentbehrlich. Wenn wir Linearität in die Bibel zurücktragen, wie das oft auch in sonst anspruchsvoller und achtbarer Bibelwissenschaft geschieht, dann verfälschen und verdüstern wir den Blick auf die Bücher des Alten und Neuen Testaments. Gleichzeitig schaden wir uns selbst, weil wir uns den Zugang zur modernen, von Nietzsche entdeckten „ewigen Wiederkehr des Gleichen“ verschließen.

Als moderne Gläubige werden wir bestimmte Züge des zyklischen Weltbildes der Bibel schätzen. Doch bleiben wir natürlich nicht an die zeit- und kulturgeprägten Eigenheiten der Exodusreligion gebunden. Für die Freiheit gegenüber der Exodusreligion des Nordreichs Israel sorgt bereits die Bibel selbst, indem sie uns umfangreiche Zeugnisse einer Alternative bietet: der Schöpfungsreligion des Südreichs Juda, oder genauer: des Stadtstaates Jerusalem.

⁹ Rudolf Bultmann, *Jesus Christus und die Mythologie*, Gütersloh 1964, 7–11.

Wie durch die Bezeichnung „Schöpfungsreligion“ bereits angedeutet, wird Jahwe in Jerusalem als Schöpfergott aufgefasst. Sein Mythos erzählt von der Errichtung des Weltgebäudes und der Erschaffung von Tier und Mensch. Damit gegeben ist die mit dem Gott von Jerusalem verbundene universalistische Tendenz: Dieser Gott gehört zu jener Götterklasse der polytheistischen Welt, die man als „universal waltende“ oder „allgemeine“ Götter bezeichnen mag. In der Bronzezeit (ca. 3400–1200 v. Chr.) aufgekomen und in ihrem Charakter geprägt, beherrschen sie das Bild der antiken Religion bis zur Zeit des Christentums. Es handelt sich um große, universal agierende Gestalten. Beispiele sind der Regen spendende und Blitze schleudernde vorderasiatische Wettergott Hadad (Adad); der ägyptische Sonnengott Amun-Re, dem man die Erschaffung und Lenkung der Welt verdankt; der babylonische, für Recht und Gerechtigkeit sorgende Sonnengott Schamasch. Oft mit dem Himmel oder einem anderen kosmischen Bereich – der Erde oder der Unterwelt – verbunden, ist ihnen die feste Bindung an einen Kultort oder ein bestimmtes Land fremd oder hat für ihre universale Wirksamkeit keine Bedeutung. In Fortsetzung des bronzezeitlichen Internationalismus sagt der Psalmist über Jahwe: „Stiege ich hinauf zu Himmel, du bist dort. ... Nähme ich die Flügel der Morgenröte und ließe mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch dort würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich fassen“ (Ps 139,8-10).

Der Schöpfungsmythos setzt den Himmels-gott als Herrn und Eigentümer von Welt und Weltall in Szene. Alles gehört ihm, über alles hat er Macht, für sein Handeln gibt es keine Grenzen. Besonders zwei im Alten Testament prominente Themen leiten sich vom Schöpfungsmythos ab: das Wirken Gottes in der Natur und das Sorgen Gottes für Gerechtigkeit in der Welt der Völker und Staaten.

Gottes Sorge für die Tierwelt wird am Ende des Hiobbuches ausführlich geschildert. Besondere Aufmerksamkeit verdient Psalm 104, wo das Welthaus als riesiges Wasserwerk erscheint, das von Gott in Gang gehalten wird. Der Schöpfergott spannt den Himmel aus wie eine Zeltplane, baut auf dem Wasser, das über der Zeltplane liegt, seinen Palast, fährt auf den Wolken dahin, scheidet Wasser und Land, stättet die Täler mit Quellen und Bächen aus. Bei solchen Texten muss der Leser stets im Auge behalten: Hier ist nicht von Gott und dem Volk Israel die Rede, sondern von Gott und der von ihm geschaffenen Natur sowie der Menschheit insgesamt. Fällt der Blick auf die Welt der Staaten, so weiß der Prophet Amos um das Wirken des Himmels-gottes im Geschick aller Völker: Er hat Israel aus Ägypten geführt, aber ebenso die Philister aus Kaftor (Kreta) und die Aramäer aus Kir (Am 9,7), ohne dass wir genau wüssten, wo Kir liegt. Der Himmels-gott bestraft nicht nur Israels Nachbarn für ihre Greuel-taten, sondern auch Israel selbst. Amos nennt als Untaten das Brechen eines politischen Vertrags (Am 1,9), das Schänden von Gräbern (Am 2,1), das Aufschlitzen von Schwangeren im Krieg (Am 1,13) und die Versklavung zahlungsunfähiger Bauern (Am 2,6); er beruft sich nicht auf Rechtsbücher, sondern orientiert sich, modern gesprochen, am Naturrecht, das für alle Menschen gilt. Diese Konzeption liegt nicht nur dem Buch des Propheten Amos, sondern auch dem Jesajabuch sowie den Weisheitsbüchern (Sprichwörter, Hiob, Kohelet) zugrunde.

Anders als der Exodus-gott handelt der Schöpfergott weniger dramatisch als subtil, verborgen und indirekt. Das erleben seine Verehrer bei der Betrachtung der zyklischen Abläufe der Natur: „Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (Gen 8,22). Gottes Fürsorge wird manchmal durch ein an den Himmel gesetztes Zeichen in Erinnerung gerufen: den Regenbogen (Gen 9,17). Das unablässige verborgene Tun Gottes wird auch im menschlichen Schicksal erlebt – im Schicksal *aller* Menschen, nicht nur der Judäer. Das stellt uns vor allem die Weisheitsliteratur vor Augen, vorab das Buch der Sprichwörter, dessen zentralen Inhalt die These vom Tun-

Ergehen-Zusammenhang ausmacht. Nach dieser These ist jedem, der Gutes tut, der gerecht und ordnungskonform handelt, auch Glück beschieden, während der töricht, eigensinnig und schlecht Handelnde sich gleichsam automatisch ins Unglück bringt.

Soviel zur Schöpfungsreligion! Diese steht als Staatsreligion des Südreichs lange Zeit der Exodusreligion als der Staatsreligion des Nordreichs gegenüber. In Israels Spätzeit wurden beide Religionen miteinander verknüpft. Das dokumentiert der Dekalog, wie ich meine, besonders eindrucksvoll. Traditionell werden die Gebote in zwei Tafeln gegliedert. Auf der „ersten Tafel“ kommt der Exodusgott zu Wort: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. ... Halte den Sabbattag und halte ihn heilig... Und denke daran, dass du Sklave gewesen bist im Land Ägypten und dass der Herr, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat“ (Dtn 5,6–7.12.15). Durch die Wiederholung unübersehbar ist der Bezug zum Exodus und zum Exodusgott. Davon abgesetzt ist die „zweite Tafel“, denn sie formuliert ihre Gebote aus der Perspektive des Himmelsgottes, der für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung zuständig ist: „Du sollst nicht töten. Und du sollst nicht ehebrechen. Und du sollst nicht stehlen. Und du sollst nicht als falscher Zeuge aussagen ... Und du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren ...“ (Dtn 5,17–21 in Auswahl).

Mit keinem Wort verweist die zweite Tafel auf den Auszug aus Ägypten. Auf diese Weise hat jede der beiden Dekalogtafeln ihr eigenes theologisches Fundament – die erste Tafel den Alleinverehrung fordernden Exodusgott, die zweite den Recht und Gerechtigkeit überwachenden Schöpfer- und Himmelsgott.¹⁰

Exodusgott und Schöpfergott erscheinen zwar nur noch als Aspekte desselben einen und einzigen Gottes, doch in dessen Charakterbild bleiben beide Erbschaften ungeschmälert erhalten und erkennbar: das Erbe der Religion des Nordreichs und das Erbe des Südreichs. Aus dem Erbe des Exodusgottes stammen kriegerische, gewalttätige Züge sowie die Idee des exklusiven Bundes, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hat: ein junger, vitaler, zum Zorn neigender, jedem Kompromiss abholder, ungeduldiger Gott. Auf das Erbe des Schöpfergottes gehen göttliches Drängen auf Frieden und Gerechtigkeit ebenso zurück wie die Erwartung eines messianischen Friedenskönigs: ein alter, weiser, weltüberlegener Gott, der Ruhe ausstrahlt und eine aus den Fugen geratene Welt wieder ins Lot zu bringen bestrebt ist. Der Exodusgott verlangt von den Menschen eher Treue, Anhänglichkeit, Begeisterung und *Liebe* als Glaube: Du sollst Gott „lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (Dtn 6,5). Dem Schöpfergott wird eher Ehrfurcht und *Glaube* als Liebe entgegengebracht, ein Gedanke, den das Buch Jona nahelegt. Von Jonas Bekenntnis „Ich fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat“ (Jona 1, 9) ist nur ein kleiner Schritt zum Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Die Praxis *emotionaler* Gottesbeziehung stammt aus der Jahwe-Monolatrie, während sich der *intellektuelle* Glaube an einen monotheistischen Schöpfer der Welt der Vorstellung vom Himmelsgott verdankt. Emotionale Gottesbeziehung verleiht Sicherheit des Herzens, intellektueller Glaube überzeugt den Geist. So entsteht eine umfassende, bis heute gültige Synthese.

¹⁰ Bemerkenswert ist die Begründung des Sabbatgebots durch die Schöpfungsordnung in der Dekalogfassung des Buches Exodus (Ex 20,11): Hier kommt ein theologisches Motiv zum Tragen, das mit dem Himmelsgott verknüpft ist.